

# Dem Begriff alle Zähne gezogen

Autor(en): **Ruh, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Energie & Umwelt : das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung SES**

Band (Jahr): - **(1997)**

Heft 1: **Die andere Seite der Nachhaltigkeit**

PDF erstellt am: **23.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-586041>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

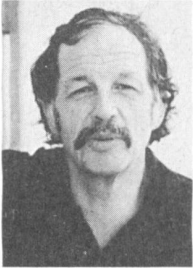
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Dem Begriff alle Zähne gezogen

Die folgenden Überlegungen gehen davon aus, dass der Begriff der Nachhaltigkeit mehr und mehr seine Radikalität verliert und im System integriert wird. Es werden diesem Begriff sozusagen die Zähne gezogen. Dies ist darum gefährlich, weil im Begriff der Nachhaltigkeit die Idee einer absolut notwendigen Voraussetzung der menschlichen Lebensmöglichkeiten transportiert wird.



Von Hans Ruh,  
Professor für  
Sozialethik an  
der Universität  
Zürich

Absolut notwendig heisst, dass nur eine nachhaltige Gesellschaft wirklich überlebensfähig ist. Bevor wir diese These entfalten, gehen wir von einer ethischen Voraussetzung aus. Es ist evident und plausibel, dass die zukünftigen Generationen das gleiche Recht auf Leben und Entfaltung haben wie wir. Diese Argumentation verstärkt sich durch die Überlegung, dass es im eigentlichen Sinne keine zukünftige Generation an sich gibt, sondern dass wir in einem ständigen Reproduktionsprozess begriffen sind. Eine Grenze bezüglich der Sicherung der Lebensgrundlagen kann so nur

---

**“Die Sicherstellung der relativ langsamen Entwicklung ist eine absolute Notwendigkeit.”**

---

willkürlich gezogen werden. Also sind wir dazu verpflichtet, grundsätzlich die Lebensgrundlagen für die menschliche Zukunft zu sichern. Nun gibt es mehr und mehr die Evidenz, dass die Sicherung dieser Lebensgrundlagen zusammenhängt mit der Sicherstellung einer relativen Stabilität der natürlichen Entwicklung, weil der Mensch unter den Bedingungen abrupten, natürlicher Veränderungen, z.B. des Klimas, nicht leben kann, auf jeden Fall nicht ökonomisch, sozial und politisch be-

friedigend leben kann. Abrupte Veränderungen der natürlichen Rahmenbedingungen führen zu unerträglichen ökonomischen, sozialen, politischen und anderen Krisen, die das menschliche und gesellschaftliche Leben unerträglich machen würden. Aus diesem Grund ist die Sicherstellung der relativ langsamen Entwicklung natürlicher Veränderungsprozesse eine absolute Notwendigkeit für die Zukunft menschlichen Lebens.

Genau diese Idee der Dauerhaftigkeit der menschlichen Lebensgrundlagen transportiert der Begriff der Nachhaltigkeit. Der Grundgedanke von Nachhaltigkeit ist der der Permanenz: Es geht um die Sicherung der Lebensgrundlagen. Dies heißt aber noch lange nicht, daß damit an ein statisches und veränderungsfeindliches Konzept von Nachhaltigkeit gedacht ist. Die natürlichen Prozesse sind stets Veränderungsprozesse. Das Postulat auf Nachhaltigkeit geht aber von der menschlichen Wahrnehmung aus, daß es offenbar ohne tiefgreifende und kurzfristige Eingriffe des Menschen eine relative Stabilität in der natürlichen Entwicklung gibt, welche dem Menschen günstige Anpassungschancen läßt. Die Erfahrung lehrt, daß die sich ständig entwickelnde Natur ohne Eingriff des Menschen dem Menschen für sehr lange Zeiträume Lebensmöglichkeiten offenhält.

Nachhaltigkeit meint also auch die Bewahrung einer Natur, die sich zwar entwickelt, die aber die Chance der qualitativen Anpassung des Menschen an diese Entwicklung beibehält. Darum ist es auch möglich, die Idee der Nachhaltigkeit wie folgt zu beschreiben: Sie soll den zukünftigen Generationen die Chance lassen, daß sie in einer uns vergleichbaren Weise ihre Anpassungsfähigkeit, Handlungsfähigkeit und Verantwortungsfähigkeit behalten. In diesem Sinne ist Autarkie ein mögliches Konzept einer solchen Nachhaltigkeit.

Der Mensch bringt nun in der Tat eine neue Dimension in die Natur ein. Er kann natürliche Prozesse ungemein beschleunigen und so das Tempo und die Intensität natürlicher Veränderungsprozesse massiv erhöhen, mit der Folge, daß die Konsequenzen für ihn unerträglich werden können, z.B. in Form von Klimakatastrophen. Nun hat aber derselbe Mensch von der Natur die Fähigkeit bekommen, über diese Sache nachzudenken. Wenn er das heute tut, dann nimmt er wahr, daß abrupte und tiefgreifende Veränderungen für ihn negativ sein können. Gleichzeitig kann er herausfinden, was er da falsch macht. Er be-

---

**“Autarkie ist ein mögliches Konzept der Nachhaltigkeit.”**

---

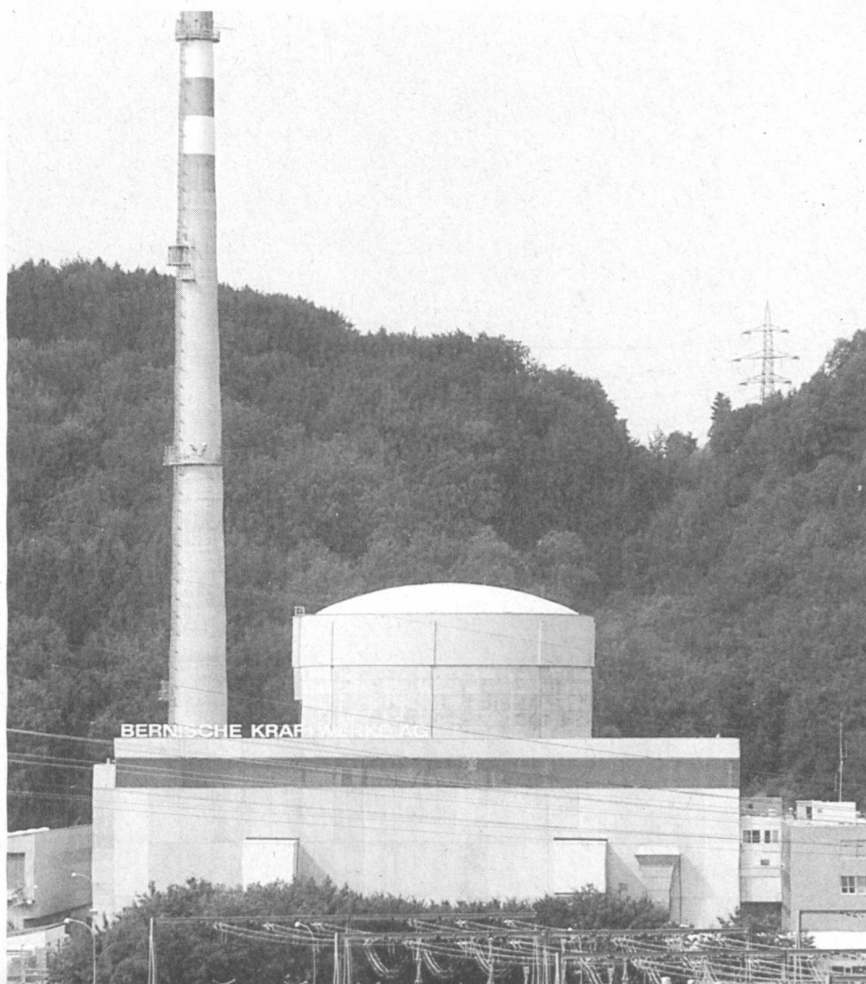
achtet zu wenig die Mechanismen der Natur, welche zur relativen Stabilität und zu den relativ langsamen, natürlichen Veränderungsprozessen führen. Hier kann er korrigierend eingreifen, indem er seine Eingriffe in die Natur so gestaltet, wie es die Natur, z.B. in Form geschlossener Stoffkreisläufe, vormacht. Tut er das, dann verhält er sich nachhaltig.

Nachhaltigkeit zielt auf Vermeidung von abrupten, nicht akzeptablen und unerträglichen Zerstörungsprozessen sowie auf qualitative Dauerhaftigkeit von Lebensgrundlagen insbesondere für den Menschen, aber auch für andere Lebewesen. Nachhaltigkeit meint somit in erster Linie die Erhaltung einer relativen Stabilität, diese verstanden als langsamer Veränderungsprozeß mit der Chance zur Anpassung. Zur Nachhaltigkeit gehört auch, daß im Rahmen dieser relativen Stabilität Großrisiken und abrupte Zerstörungsmechanismen wie Kriege oder bestimmte technische Anlagen wie Atomkraftwerke vermieden werden und insofern gehört zur Nachhaltigkeit ebenso die moralisch-geistige Fähigkeit zur Vermeidung solcher Risiken. Ein solches Konzept von Nachhaltigkeit ist allerdings nur sinnvoll, wenn die relative Stabilität und das Vermeiden von abrupten Zerstörungen optimal vermit-

**“Zur Nachhaltigkeit gehört auch, dass Grossrisiken wie Atomkraftwerke vermieden werden.”**

**Atomkraftwerk Mühleberg**

*Bild: Keystone*



telt wird mit sozialen Anliegen, kulturellen Zielen und ökonomischen Notwendigkeiten, das heißt, wenn die Bedürfnisse der Menschen angemessen und gerecht gedeckt werden. Das Ziel von Nachhaltigkeit besteht also im Offenhalten der Chance, daß zukünftige Generationen in einer der unsrigen, vergleichbaren Weise nach Erfüllung des Lebens streben können und verantwortungsfähig beziehungsweise handlungsfähig bleiben können.

Aber nun müssen wir nochmals auf die Radikalität des Begriffs der Nachhaltigkeit zurückkommen. Zwar haben wir es angedeutet: Nachhaltigkeit im ökologischen Sinn muss mit ökonomischen und sozialen Erfordernissen vermittelt werden. So ist es verständlich, dass Entwicklungsländer heute kein Verständnis dafür haben, dass wir die ökologische Priorität höher als die ökonomische ansetzen. Sie empfinden es als geradezu zynisch, dass die Industrieländer den Entwicklungsländern den Zugang zu mehr Wachstum ökologisch erschweren wollen. Diese Einwendungen sind theoretisch und politisch ernst zu nehmen. Aber ebenso ernst

oder noch ernster ist der Umstand zu nehmen, dass die Dauerhaftigkeit der Lebensgrundlagen, also die ökologische Dimension, logisch vor allen anderen Erfordernissen stehen muss, weil diese schlicht die Voraussetzung für andere Dimensionen des menschlichen Lebens sind. Ohne Nachhaltig-

---

**“Wir müssen daran festhalten, dass es eine langfristige, logische Priorität der Ökologie gibt.”**

---

keit im Sinne der ökologischen Sicherstellung der Lebensgrundlagen, also der relativen Stabilität der natürlichen Entwicklung, gibt es weder eine soziale noch eine ökonomische Dimension. Die relative, menschliches Leben ermöglichende Stabilität der natürlichen Entwicklung rangiert nun einmal logisch vor allen anderen Erfordernissen.

Die heute vielbeschworene Austarierung von Ökologie und Ökonomie muss stets im Lichte dieser Prio-

ritätsordnung gesehen werden. Man könnte diesen Sachverhalt wie folgt ausdrücken: Prinzipiell kommt der Ökologie, d.h. der Nachhaltigkeit, erste Priorität zu. Von Fall zu Fall können allerdings soziale oder ökonomische Erfordernisse kurzfristig über die ökologischen das Übergewicht erhalten. Aber im langfristigen Horizont muss die ökologische Priorität gewahrt bleiben. So kann in Zeiten schwerer sozialer Krisen und Unterentwicklung der sozialen Dimension für eine kurze Zeit die Priorität zukommen. Oder in Zeiten ökonomischer Destabilisierung können für eine bestimmte Zeit ökonomische Gesichtspunkte überwiegen. Aber eben nur für eine gewisse Zeit.

Wir dürfen niemals einwilligen in ein Verständnis von Nachhaltigkeit, in dem Ökologie, Entwicklung und Ökonomie gleichwertige Gesichtspunkte sind. Wir müssen daran festhalten, dass es eine langfristige, logische Priorität der Ökologie gibt.

Ein Konzept der Nachhaltigkeit muss an dieser Prioritätsordnung festhalten, sonst wird es aufgeweicht. Oder eben: Man hat ihm die Zähne gezogen. □